

**Felix Kanitz**

1829—1904

(Nach einem Gemälde).

Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft, Wien, 73. Band.

## Felix Kanitz, ein Pionier der Balkanforschung.

Von Prof. Dr. J. Weiss, Wien.

Für gewöhnlich ist die historisch-geographische Darstellung, welche die Erkundung der Erdoberfläche im 19. Jahrhundert behandelt, in breitem Ausmaß eingestellt auf die Grobten afrikanischer Reisender, auf jene der polaren Forschung, der Erschließung Zentralasiens, Australiens u. a. m. und läßt gar nicht vermuten, daß um die Mitte dieses Zeitabschnittes auch in Europa hart an den großen Verkehrswegen der unteren Donau und des landaufschließenden Meeres noch geographische Pionierarbeit zu leisten war, die zuweilen mit Schwierigkeiten und Gefahren zu kämpfen hatte wie jene in den Tropenwäldern am Kongo oder in den arktischen Eiswüsten oder in dem Sande der Sahara.

Ursache hiefür war, daß sich in die südosteuropäische slavisch-griechisch-albanische Welt seit dem ausgehenden Mittelalter der osmanische Islam als kulturhemmende, gehaßte und darum mißtrauische Macht eingeschoben hatte, so daß der Forschung unendliche Schwierigkeiten entgegentraten. Zeigt ja schon der Name, den die geographische Wissenschaft für die europäische Südosthalbinsel weiterbewahrt, die schwere einstige Unkenntnis der Oberflächengestaltung; heute weiß jeder Untermittelschüler, daß „der Balkan“ ein im Verhältnis zur gesamten Halbinsel bescheidenes Gebirge und daß die Bezeichnung „Balkanhalbinsel“ eine unglückliche, nicht entsprechende Benennung ist. Es war eine wissenschaftliche Sensation, als die antike Vorstellung von der Ausdehnung des Haemus (Balkan) über die ganze Breite des Landes zwischen Adria und Pontus zunichte gemacht wurde durch die Veröffentlichungen des großen Geologen Ami Boué, der seit 1835 die damals nordwärts bis zur Save und die transsylvanischen Alpen reichende Türkei geographisch und geologisch aufzuschließen begann. Die „Some Observations on the Geography and Geology of Northern and Central Turkey communicated by the Author in a letter to the Editor“, die im 22. und 23. Band des Edinbrough New philosophical Journal 1837 erschienen (Deutsch veröffentlicht Berghaus Almanach 1838), brachten die erste Richtigstellung jenes uralten Fehlers. Und es war eine besondere Neuigkeit, als Boué im Bulletin de la société géol. de France 1838 und in dem „Neuen Jahrbuch für Mineralogie“ des-

selben Jahres die in ihrer Verallgemeinerung sogar unrichtige Mitteilung von der Ungleichartigkeit der Balkanabdachung, von der Steile des Südhanges machte, die nur dem zentralen Gebirge eigentümlich ist, das vor allem der Forscher gequert hatte.

Einem Freunde Boués, einem seiner erfolgreichsten Nachfolger in der Erforschung der nördlichen Balkanhalbinsel, ist die folgende Darstellung gewidmet. Diese Darstellung seiner Verdienste um die Geographie, Ethnographie, Archaeologie und Geschichte sollen nicht die seiner wenigen Vorgänger schmälern, aber durch die Feststellung des vor F. Kanitz Erreichten wird seine Arbeitsleistung umso bewundernswerter erscheinen.

So sei ein kurzer Überblick über die Forschung in der nördlichen Balkanhalbinsel vor der Mitte des 19. Jahrhunderts, dem Eintritt von Kanitz in die Erkundung der serbisch-bulgarischen Landschaften, vorangestellt.

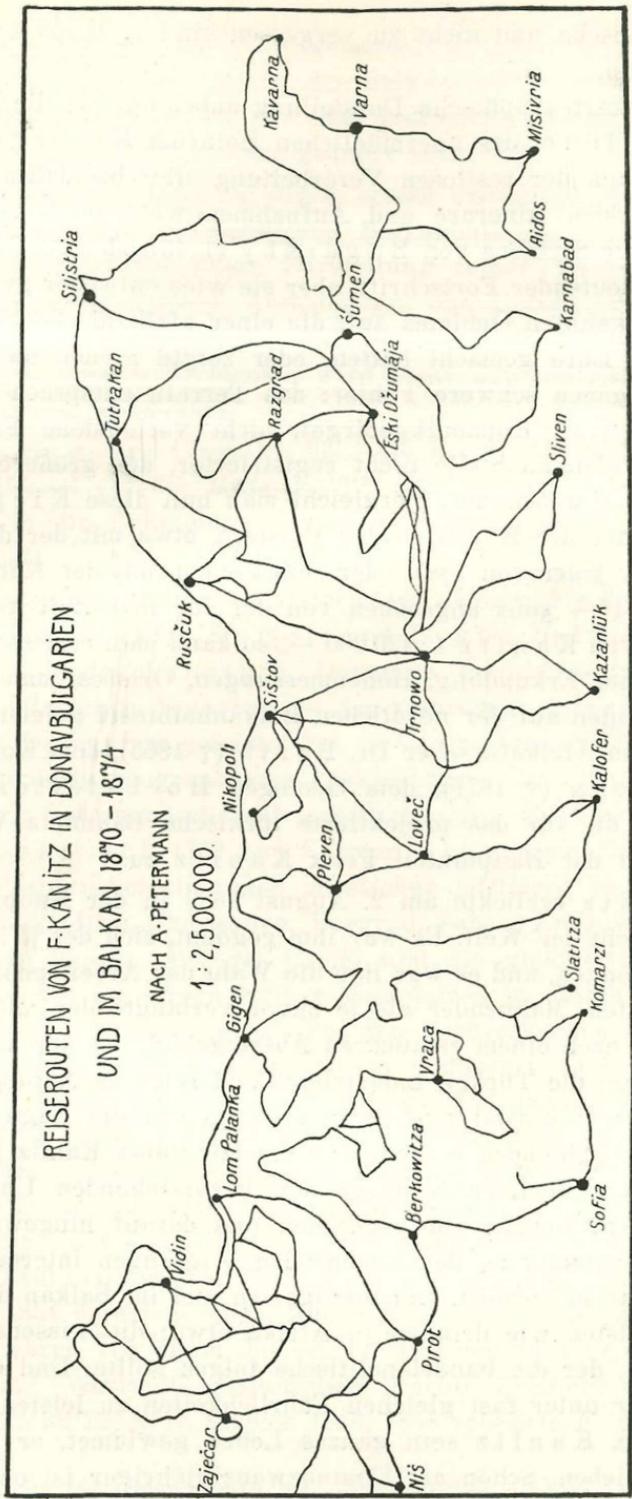
Sieht man ab von den der historischen Geographie dienenden Werken von Hadzi Halfa, Rumeli und Bosna, und von des Grafen Luigi Ferdinando Marsigli, Danubius Pannonico-Mysicus (1717), welcher umfassende Vorarbeit in der römischen Altertumskunde des serbischen Donauufers geleistet hat, so bringen erst die 60er-Jahre des 18. Jahrhunderts geographische Feststellungen bleibenden Werts: die dünn gesäten astronomischen Ortsbestimmungen des Ragusaner Astronomen Boskovich 1762 und Karsten Niebuhrs 1767. Hinzu traten die Positionsberechnungen russischer Offiziere in Serbien 1829 (so Poreč, Gradište, Smederovo, Beograd, Šabac, Kragujevac, Karanovac, Čačak, Čuprija, Požega, Užice) und die gleichzeitige russische Kartierung des damaligen Kriegsschauplatzes im Raum zwischen Silistra a. D. und Konstantinopel. Bei der erschreckenden Lückenhaftigkeit des geographischen Wissens vom türkischen Staat war es eine epochale Leistung, die Ami Boué in Verbindung mit dem Geognosten Viquesnel vor allem und anderen durch die Reisen in der europäischen Türkei vollbrachte: nach mehreren kleinen Veröffentlichungen in den dreißiger Jahren konnte er das vier Bände starke, grundlegende und lange noch nachher maßgebende Werk *La Turquie d'Europe* 1840 und die drei Bände *Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe* 1854 veröffentlichen. Neben diesen und anderen Bouéschen Arbeiten wären vor allem die seines Mitarbeiters Viquesnel hervorzuheben.<sup>1</sup> Wertvolle Aufschlüsse brachte Freiherr v. Herders Bergmännische Reise in Serbien 1846, 1856 arbeitete F. A. B. Spratt

<sup>1</sup> Darüber vgl. Toula, Jahrb. geol. Reichsanstalt XXXIII (1883), 61.

in der Dobrudscha und nicht zu vergessen sind v. Moltkes Briefe aus der Türkei.

Was die kartographische Darstellung anbelangt, ist die Karte der europäischen Türkei des unermüdlichen Heinrich Kiepert aus dem Jahre 1853 dank der restlosen Verarbeitung aller bis dahin zur Verfügung stehenden Itinerare und Aufnahmen wohl im Verhältnis zu Karten wie der Serbiens von Bugarsky (1845) oder A. Cirkoffs (1848) ein bedeutender Fortschritt, aber sie wies entweder große weiße Flecken unbekanntes Gebietes auf, die einer afrikanischen Karte dieser Zeit alle Ehre gemacht hätten, oder zeigte in den meisten vorhandenen Angaben schwere Fehler: das Terrain entsprach nicht der Wirklichkeit (vgl. Kopaonikgebirge), nicht vorhandene Flüsse und Siedlungen traten an Stelle nicht registrierter, der größere Teil der Siedlungen war unbekannt. Vergleicht man nun diese Kieperzsche Karte mit einer der folgenden des Meisters, etwa mit der des Jahres 1871 oder gar jener von 1885, oder selbst schon mit der Karte Schedas von 1864 — ganz abgesehen von der für ihre Zeit großartigen Darstellung von Kanitz 1:420.000 —, so kann man ermessen, was an topographischer Erkundung, Höhenmessungen, Ortsbestimmung in den paar Jahrzehnten auf der nördlichen Balkanhalbinsel geleistet worden ist. Neben dem Afrikaforscher Dr. Barth († 1865), dem Konsul Guillaume Lejean († 1871), dem Geologen Hochstetter und den Ingenieuren, die für das projektierte türkische Bahnnetz Vorstudien machten, fällt der Hauptanteil Felix Kanitz zu.

F. Kanitz erblickte am 2. August 1829 in der Hauptstadt Ungarns das Licht der Welt. Es war ihm gegönnt, sich der Wissenschaft widmen zu können, und es war ihm die Wahl des Arbeitsgebietes nicht schwer gefallen. Mahnender als je zuvor verlangte der mitteleuropäische Handel nach einem erfaßbaren Absatzgebiet, das der nahe Orient zu sein schien; die Türkei, industrielos und reich an Naturprodukten, war, wie Kanitz einmal ausführte, schon durch die Lage bestimmt, Österreich die fehlenden Kolonien zu ersetzen; aber Kanitz hatte auch lange vor dem Berliner Kongreß den bevorstehenden Umsturz der Dinge auf dem Balkan vorausgesehen und darauf hingewiesen, wie sehr der Donaustaat an den kommenden Vorgängen interessiert sein müsse. So war in Serbien, Donaubulgarien und im Balkan die gleiche Arbeit zu leisten wie drinnen in Afrika etwa: die wissenschaftliche Erschließung, der die handelspolitische folgen sollte. Und diese Aufgabe war nur unter fast gleichen Fährlichkeiten zu leisten wie dort. Ihr hat Felix Kanitz sein ganzes Leben gewidmet, er ist unverheiratet geblieben. Schon als Einundzwanzigjähriger ist er in Nisch,



später ging er in die Herzegowina und an den Skutarisee, seit 1859 aber ist er mit wenig Unterbrechungen, die der literarischen Auswertung seiner Reiseergebnisse gewidmet waren, meist zu Pferd auf dem Marsch von Hunderten von Meilen zwischen der Drina und dem Schwarzen Meer, zwischen der Innerbalkansenke und dem großen Strom; und hatte Ami Boué viermal die Balkankette gequert, so hat Kanitz mit seinen 18 Übergängen einen außerordentlichen Rekord aufgestellt. Dichtmaschig ist das Routennetz, das er besonders über Donaubulgarien legte, wo am meisten topographische Aufklärungsarbeit zu tun war. Die von A. Petermann hergestellte Karte der Reisewege 1870—1874 sei hier in einer Skizze wiedergegeben, sie spricht mehr als Zahlen und Beschreibungen. Kanitz scheute keine Gefahr, wo es galt, ein wissenschaftliches Ergebnis unter Dach zu bringen, und deren gab es nicht wenige in diesen durch die türkische Wirtschaft so arg belasteten Landstrichen. Tüchtige Verwaltungsbeamte, die für sanitäre Maßnahmen, für Erleichterung von Handel und Wandel, für anderes Volkstum und Bekenntnis Sinn hatten, wie Midhat Pascha, verschwanden bald aus dem Tuna Vilajet in den Irak oder nach Arabien und die Indolenz und Rücksichtslosigkeit ihrer Ersatzmänner trieb die slavischen Rajas zur Verzweiflung, umsomehr, als die sichtlich vor dem Zusammenbruch stehende Türkenherrschaft sich durch Ansiedlung von Tataren (1861) und Tscherkessen (1864) in Donaubulgarien und dem Balkan zu erhalten suchte. Sehr bald raubten und plünderten diese Fremdlinge aus dem Kaukasus, wo es ging, und bewahrheiteten dadurch die schweren Bedenken, die F. Kanitz 1864 in der Österreichischen Revue anlässlich dieser Kolonisation, gegen die er protestierte, geäußert hatte. Räuberbanden waren an der Tagesordnung und oft war der Forschungsreisende in ihrem Bereich, im Elenabalkan, auf dem Sv. Nikola und in den Bergen nordwärts von Sliven, bis ihm einmal Ali Pilovan, ein berühmter Wegelagerer des Deli Orman (zwischen Rustschuk und Varna) in den Waldschluchten bei Muraldalar die Pistole an die Brust setzte. Geistesgegenwärtig wie immer gab sich Kanitz als einen Atesch-araba-inschenir, als einen von des Sultans Bahnbauingenieuren aus und machte dadurch dem Räuber klar, daß da nichts zu holen sei. Aber auch von offizieller Stelle ist er in Unannehmlichkeiten gebracht worden; in Nisch und in Zvornik ist er gefangen und ausgewiesen worden, da den Türken daselbst nicht begreiflich zu machen war, wie jemand bloß der Wissenschaft halber reisen könne. Aber solche Zwischenfälle wie auch härteste Strapazen haben Kanitz nie abschrecken können. Auf den Reisen lebte er, wie er selbst sagte, wie ein Soldat im Felde. „Nur höchstes Pflichtgefühl

und das Bewußtsein, eine nützliche Aufgabe zu erfüllen," spornte ihn an, auf einem Terrain wie etwa auf der durch die Augustsonne verbrannten Steppe zwischen Skit und Lom auszuharren, „wo trotz Foltern, wie sie kaum afrikanische Reisen in höherem Maße besitzen, doch kein rauschender Lorbeer zu holen war.“

„Von der Stube, vom Deck des Dampfers oder auf gebahnten Wegen lassen ferne Länder und Völker sich nun einmal nicht studieren. Der Preis für das Errungene war auch im Sommer 1872 des Einsatzes wert gewesen; allerdings war er hoch.“ An schwerer Malaria erkrankt, mußte sich Kanitz auf ungefedertem Ochsenkarren nach Silistra führen lassen; mit Mühe erreichte er Wien. Ein volles Jahr lag er darnieder. Durch eine Kur in Frohnleiten wieder gekräftigt, ist er 1874 schon wieder an der Arbeit in Donaubulgarien! Das war Enthusiasmus für die Forschung, der ihn nie verließ. So war einmal Kanitz unter bedeutenden Mühen auf den Rabanicapaß im Teteven Balkan (1918 m) gestiegen, um durch Kompaßpeilung andere Punkte des Gebirges festzulegen, doch dichter Nebel hinderte an jeglicher Aussicht. Da riß auf wenige Minuten das Gewölk entzwei, in Eile konnte Kanitz seine topographische Arbeit leisten — und dann schlossen sich die Nebelschwaden wieder zusammen. Darüber nun Kanitz: „Es war das Schlachtenglück des Forschers. Bei diesem fünften Balkanübergang lernte ich an meinen Reisestern glauben! Was kümmerte es mich nun, daß es auf halbsbrecherischem Weg bergab ging, daß wir ununterbrochen durch den angeschwellten Vid, über Felsen und wahre Hekatomben von Bäumen klettern mußten!“ Kanitz war in seinem Element, wenn er auf einer Felsplatte hoch über der türkischen Feste Sokol liegend, „allerdings mit stärker pulsierenden Herzschlägen und noch rascheren Strichen“ die Skizze des Kastells hinwarf, während seine Begleiter auf Wache standen, oder wenn er in der Vidiner Feste eine römische Inschrift hoch oben in einer Mauer verbaut sah, an einer Stelle, zu der man nur durch das Pulvermagazin gelangen konnte. „Mit abgezogenen Schuhen passierten wir die geschichteten Pulverfässer und Kartätschenkisten . . . kamen dann durch einen Hof und nach allerlei Kletterkünsten auf die Dacheindeckung, wo ich stark vorgebeugt und von meinen Führern an den Extremitäten festgehalten, in nicht sehr angenehmer Position den Stein abschrieb.“ Zu diesem Forschereifer gesellten sich Eigenschaften, die Kanitz besonders zu seinen Erfolgen verhalfen: eine tiefinnerliche Freude an der Natur, eine hervorragend künstlerische Begabung, das Gesehene mit dem Stift festzuhalten oder mit Worten plastisch zu schildern, ein besonderer persönlicher Takt. So ist es nicht zu verwundern, daß ihm die Landes-

kunde des Nordbalkangebiets einen gewaltigen Fortschritt zu danken hat. Diesen aufzuzeigen, ist der Zweck der folgenden Ausführungen. Kanitz hatte sich seit 1859 zunächst hauptsächlich der Erkundung des serbischen Landes zwischen der Drina und dem Timok, der Donau und dem Kopaonik- und Jastrebacegebirge zugewendet und konnte sehr bald feststellen, daß die Karten von Bugarsky, Cirkoff und H. Kiepert vollkommen revisions- und ergänzungsbedürftig waren. Auf Kieperfs Karte von 1854 ist z. B. die Straße von Požarevac nach Gornjak in gerader Linie auf dem linken Mlavaufufer aufgetragen, während sie in Wirklichkeit dieses schon bei Veliko Selo verläßt und mit Ausnahme einer kleinen Strecke stets auf dem rechten Ufer bleibt. Seitenstraßen und eine große Menge von Orten fanden sich gar nicht oder unrichtig verzeichnet. Und doch sind diese Mängel noch unbedeutend gegenüber jenen, die Kanitz im Inneren des Landes entdecken sollte. So waren auf allen Karten die Berge Kablar und Ovčar, welche steilwandig die enge Moravaschlucht bei Čačak bilden und nur einen Fußpfad längs des Wassers ermöglichen, auf fünf geographische Meilen auseinandergelegt und die Poststraße von Požega nach Čačak erschien parallel zum Moravaufufer an den Abhängen des Ovčar hingeführt, während sie tatsächlich über das Jelicegebirge zieht. Übrigens ist dieses Bergland örtlich mit dem Triglavstock verwechselt worden, der die Ebene von Karanovac beherrscht. Weiters zeigten die Karten den nach Boué 5986' hohen Kopaonik zur Hälfte außerhalb des damaligen Serbien in Altserbien gelegen, während nur einige seiner südlichsten Vorberge dorthin reichten, überdies in einer ganz anderen Streichrichtung als in Wirklichkeit. Auch die Wasserläufe waren vielfach unrichtig gezeichnet. Ein Beispiel hierfür ist der Timok. Die beiden Hauptarme dieses Flusses vereinigen sich in der Ebene von Zaječar. Der südliche Hauptarm besteht aus zwei Quellflüssen. Die Quellen des westlichen wurden nun von den Kartographen in Serbien selbst bei Orlovac (!) angegeben, während sie, wie Kanitz zeigte, in den bulgarischen Vorbergen der Babina glava entspringen und viel später in Serbien eintreten. Die Quellen des gleichfalls in Bulgarien bei Ravna bučve entspringenden zweiten Armes wurden viel zu weit nach SW verlegt. Diesen beiden sich hinter Knjaževac vereinigenden Gerinnen legte man nun ganz irrig die Namen der beiden Hauptarme des Timok „Mali“ und „Veliki“ bei, während der wirkliche „Mali Timok“ auf den Karten fälschlich Crna Rjeka beschriftet wurde. — Als Beispiel für die spärlich angeführten Ortsnamen sei erwähnt, daß von den zwölf Orten an der Straße von Čačak nach Karanovac sich nur fünf in der Kieperfschen Karte fanden und auch diese in fal-

scher Reihenfolge und durch unrichtige Orthographie bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Wenn selbst einige Dörfer dieses Kreises als neue zwischen 1853 und 1859 entstandene Ansiedlungen gelten könnten, so galt doch nicht dasselbe von den 14 Dörfern auf der fruchtbaren Hochfläche von Knjačevac und Zaječar, von welchen nur vier — und auch von denen eines falsch — eingetragen waren. Ein anderer, am linken Ufer des Timok gelegener Ort, das Dorf Grljane, erschien zwei Stunden landeinwärts, Gamzigrad mit seinen bedeutenden antiken Ruinen mehrere Meilen von Zaječar und über das linke Timokufer weggelegt, während es nur eine Stunde von Zaječar entfernt am rechten Ufer des Timok liegt. Raška, damals Quarantainestation, hart am Einfluß der Raška in den Ibar gelegen, erschien drei Stunden von diesem entfernt.

Schon in den 1863 in den Schriften der Wiener Akademie veröffentlichten Routiers hatte Kanitz eine Menge der bis dahin herrschenden topographischen Irrtümer berichtigt. Auch ergänzte er nach Tunlichkeit in physikalisch-geographischer Beziehung die Karten. Es geschah dies mit Hilfe von Kompaßpeilung, durch Anlage von Gebirgsprofilen, durch Aufnahmen von günstig gelegenen Orientierungspunkten aus unter Zuhilfenahme der russischen Positionsbestimmungen von 1829. Auf diese Weise wurden die Lagen des Povlen in der Medvednikkette am rechten Drinaufer im Valjevoer Kreis, des Sinjevac mit der Straße von Pecka nach Kamenica, des Bukovic zwischen Valjevo und Užice, des Kablar, Ovčar, Jelica und Triglav, der Berge Djakovo und Raduša zwischen Karanovac und Raška, des Kopaonik, des Željina, Kobazica und Stol festgelegt, wurden das Moisinjegebirge am Zusammenfluß der serbischen und bulgarischen Morava bei Stalać, die Rtanjpyramide bei Banja, der hohe Suva bei Niš, der langgestreckte Maglenzug zwischen Knjaževac und Zaječar und der Beloga an der Straße von Brza Palanka nach Kladovo in Karte gebracht, während der auf Kiepers Karte von 1854 in der Timokspitze verzeichnete mächtige Gebirgsstock Crni Vrh als nicht vorhanden verschwinden mußte. So bedeutete die dem großen, 1868 erschienenen Serbienwerk beigegebene Karte einen bedeutenden Fortschritt, wenn Kanitz sie auch bescheiden einen „Versuch eines Bodenreliefs von Serbien“ nannte. Seine größten kartographischen Leistungen hatte Kanitz allerdings in Donaubulgarien und im Balkan aufzuweisen; dazu sind Tausende von Kilometern Itinerar notwendig gewesen, um die großartige Karte im Maßstab 1 : 420.000 schaffen zu können, die dem Werk „Donaubulgarien und der Balkan“ beigegeben worden ist.

Zu den großen Entdeckungen, die Kanitz machte, gehörte die Feststellung, daß der Balkan nur vom Isker durchbrochen werde, ge-

hört die Erkenntnis, daß aus geologischen und morphologischen Gründen sich eine Gliederung in drei Abschnitte empfehle; Iskerdefilé und Paß von Sliven hat Kanitz als Grenzmarken eingeführt. Er stellte fest, daß ein südlicher Steilabfall lediglich dem durch die Innerbalkan-senke betroffenen zentralen Balkan zukomme, daß die höchste Erhebung, die er im Mare Gedük mit 2330 m maß, beträchtlich die von Boué angegebenen 1700 m übertraf. Achtzehnmal querte er das Gebirge, wies 30 Übergänge nach, von denen er 17 barometrisch der Höhe nach bestimmte, von denen er manchen, wie den Kalofer-, Sv. Nikola- und Zlaticabalkan als erster wissenschaftlicher Beobachter begangen hat. Er ist es auch gewesen, der gewissermaßen in Erfüllung des testamentarischen Wunsches seines Freundes und Vorgängers L e j e a n das zehn Meilen lange Iskerdefilé topographisch aufgenommen und schon früh auf dessen Wert für einen Bahnbau nach Sofia hingewiesen hatte.

Bis auf Kanitz war nicht einmal die Bedeutung der vielgebrauchten Bezeichnungen Hodža-Balkan und Stara Planina klar, auf den Karten erschienen sie für einzelne Teile der Gebirgskette als Spezialnamen, während sie in Wirklichkeit von den Einheimischen für den Balkan in seiner Gesamtheit gebraucht wurden. Selbst auf geologischem Gebiet, das Kanitz nicht gerade gelegen war, hat er manch Wertvolles mitzuteilen gewußt. Wies er doch eine krystalline Zone im Balkan nach, was 1875 T o u l a bestätigte, während Hochstetter auf Grund der räumlich beschränkten Erkundung des Dresdener Professors R o c k s t r o h, der 1871 nur bis zum Nordeingang des Iskerdefilés gekommen war, den ganzen Westbalkan dem Mesozoikum zugewiesen hatte. Hier mag darauf hingewiesen sein, daß Kanitz allein in den Jahren 1871, 1872 und 1874 nicht weniger als 240 Höhenmessungen mit dem Aneroid durchgeführt hat. Er hat damit richtigere Vorstellungen von der Oberflächengestaltung der Bulgarischen Tafel geschaffen; erst die im Gefolge des russisch-türkischen Krieges von 1877/8 einsetzende russische Präzisionsaufnahme bedeutete demgegenüber einen Fortschritt.

Damals, als Kanitz im Gelände arbeitete, stellten manche Teile des Balkanvorlandes, wie die niedrige Platte des Deli Orman mit all den vielen Trockentälern und der noch unbekanntem Lage der Wasserscheide, ganz besondere, durch die Unsicherheit der Gegend erschwerte Aufgaben. Kanitz konnte die Karten, die eine Menge zur Donau rin- nender Wässer aufwiesen, von dieser Falschmeldung befreien und auch sonst in die Hydrographie Ordnung bringen.

Von zahlreichen Gewässern stellte erst er die Quellenlage fest.

so die des Skit, die noch auf der Karte von S c h e d a 1869 falsch angesetzt war, die der Cibrica in den Vorbergen des Ciprovecbalkan, er fand zwischen Tempska und Nišava gleich ein ganzes unbekanntes Tal mit nicht weniger als 33 Ortschaften und einem Kloster. Ganz besonders war der Zentralbalkan mit seinem Vorland im Norden beinahe eine terra incognita. Gegenüber der Artamanoffschen Karte Bulgariens von 1876 bedeutete die von Kanitz einen außerordentlichen Fortschritt. Da erscheinen die Mündungen der in die Jantra fließenden, bisher unbekanntenen Slatarska, Kesarovska, Kadikoi-Bujükdere, wie deren Verlauf festgelegt, so auch die Quellen der Rusica, der Lauf des Ogost, der Jablanica, des bedeutendsten Zuflusses des Isker auf der Nordseite, des Mali Isker, da ist erst Klarheit geschaffen über die Quellen des Sodžak Kamčik, des Kara Lom, über die Talentwicklung der Kesarovskazuflüsse Jaila, Kara- und Jenidžedere.

Kanitz fand einen dritten, von ihm Banicka Lom genannten Quellfluß des östlichen Lom, ein Gerinne, das auf allen früheren Karten als der Jantra tributär dargestellt worden war. Dagegen konnte er zeigen, daß zwischen Isker und Skit kein Fluß, wie der früher als „Insikra“ verzeichnete, existiere und viel anderes mehr.

Außerordentliches hat aber Kanitz auf dem Gebiete der bulgarischen Topographie geleistet. Einmal dadurch, daß er in die Nomenklatur Ordnung gebracht hat. Gab es ja eine Menge von Dörfern, die zwei Namen hatten, einen türkischen und einen bulgarischen, und die dann auf den Karten als voneinander verschiedene Siedlungen aufschienen, wie z. B. der Ort Medvin (bulg.) neben einem Papaskoi (türk.) verzeichnet war, obwohl es sich nur um verschiedene Namen ein und derselben Lokalität handelte. Dann aber hat Kanitz eine ungeheure Zahl von Siedlungen, die bis dahin unbekannt waren, als erster in Karte gebracht. Dafür mögen einige Beispiele angeführt sein.

Zwischen dem linken Skitufer und dem rechten Ogost stellte er 25 Siedlungen fest, wo Kiepert und S c h e d a nur vier (bez. fünf) verzeichneten, an der Cibrica 23 Orte, während Kiepert sogar noch auf der Karte der Europäischen Türkei von 1871 diese nicht nur falsch darstellte, sondern auch nur von vier Dörfern weiß, von denen nun eines, Köstendil, nicht existierte, die anderen aber, Ciparovci, Verenica und Gabrovnica im Gebiet des Ogost liegen. Das an letzterem ausgewiesene Wischedina existierte übrigens gar nicht, dafür aber konstatierte Kanitz eine Menge anderer Siedlungen. Am Jarlidere (östlicher Lom) fand er 26 Orte, im Talgebiet der Kesarovska, die Artamanoff (1876) übrigens gar nicht kennt, nicht weniger als 42. Das überraschte umsomehr, als weder die deutschen noch die russischen Karten bis

1877 vermuten ließen, daß das Jantragebiet so reich besiedelt sei. Im östlichen Jantraquellraum wies Kanitz 93 Dörfer gegenüber den zwölf der früheren Karten aus. Selbst in dem von Lejean erkundeten Giopsutal hielt Kanitz mit 14 Ortschaften reiche Nachlese. Zwischen Skit und Lom entdeckte er 60 Orte, im Kreis Vraca machte er mit 95 bekannt, während die bisherigen Karten deren nur 14 enthielten, im Iskerdefilé traf er an Stelle von dreien 45! Im Tutrakaner Kreis zählte er 43 Dörfer, während früher nur 15 nachgewiesen worden waren, im Ruzuker Kreis 94 gegen 42, im Rasgrader sogar 144 gegen 41. In einem einzigen Jahre hatte einmal Kanitz 256 neue Siedlungen topographisch festgelegt.

Im engen Zusammenhang mit diesen Aufnahmen stand die ethnographische Erkundung. Wohl hatte hier Lejean mit seiner ethnographischen Karte von 1861 vorgearbeitet, aber auch sie konnte Kanitz wesentlich verbessern, namentlich hinsichtlich der südlich der Donau wohnenden Rumänen, der Zinzaren, denen er übrigens eine eigene Studie widmete. Als 1876 bulgarische Volksbeauftragte, Cankov und Balanov, anläßlich ihrer Wiener Vorsprache auch mit Kanitz in Verbindung traten, hatte sie dieser erst über die damals kompakte türkische Siedlungsmasse im Deli Orman aufgeklärt und richtig die Schwierigkeiten vorausgesagt, die der jungen bulgarischen Regierung aus dieser osmanischen Insel auch tatsächlich erwachsen sind.

Große Verdienste hat sich Kanitz um die Altertumskunde erworben, obwohl er dieser anfänglich als Laie gegenüberstand. So sehr hat er sich in die Materie eingearbeitet, daß er 1892 in den Denkschriften der Wiener Akademie eine umfangreiche „Römische Studien in Serbien“ betitelte Arbeit erscheinen lassen konnte, von der W. Tomaschek in einer Besprechung sagte, daß sie „als die erste umfassende, wahrhaft grundlegende, für das genannte Gebiet“ erklärt werden müsse. Aus der reichen Fülle von Feststellungen, die allein schon daraus erhellt, daß er 1892 nicht weniger als 340 römische Fundstellen gegenüber 40 in seiner ersten Akademiepublikation von 1861 ausweisen konnte, seien nur einige Beispiele herausgeholt.

Ihm gelang die Feststellung von Aureus mons bei Smederevo, von Novae, Taliata, Egeta, Aquae, Combustica, Timacum majus und minus und vieler Kastelle sonst am Donaulimes zwischen Singidunum (Beograd) und der Timokmünde, er hatte sich besonders mit der Frage des Traianischen Donauüberganges in der Eisernen Torstrecke beschäftigt und literarischen Streit mit dem Historiker Aschbach nicht gescheut. 44 Pläne hat er oft unter besonderen Mühen aufgenommen und

hat doch bescheiden darauf hingewiesen, daß die Archäologie des Spatens gewiß manche seiner Aufnahmen ergänzen oder berichtigen würde. Besonders hat er versucht, die Angaben der römischen Itinerare in der Natur wiederzufinden und hat das antike Wegnetz dieses moesischen Landes derart detailliert in Karte gebracht, daß kaum nennenswerte Nachträge möglich erscheinen.

Unter seinen Beiträgen zur antiken Topographie Donaubulgariens ist vor allem der glänzende Fund zu buchen, der seiner Beharrlichkeit auf dem Ruinenfeld von Nikjup zu danken ist und endgültig die Lage von Nikopolis ad Istrum (bez. ad Haemum), jener traianischen Gründung im Jantragebiet, sicherstellte. Schon D'Anville hatte dessen Lage an der Stelle von Nikjup an der Rusica vermutet, doch hatten Spätere wie Mannert und Forbiger, irreführt durch die Angaben „ad Istrum“ und die Tatsache des Vorhandenseins eines Nikopolis an der Donau, die Traianische Siedlung mit letzterem identifiziert. Hier möge Kanitz selbst zu Wort kommen, schon deshalb auch, weil man so recht seine Freude am Forschen und Erkennen aus seiner eigenen Darstellung entnehmen kann. Donaue Bulgarien I, 184 f. Ich machte „den Türken den Vorschlag, uns bei der Freilegung eines großen Steines behülflich zu sein, welcher allem Anschein nach in alter „Genevischrift“ wichtige Andeutungen enthalte, und sollten diese zur Hebung irgend eines Schatzes führen, so wollten wir als „dostler“ (Freunde) den Fund ehrlich mit ihnen teilen. Die würdigen Moslims, welche im Interesse der Wissenschaft auch nicht einen Spatenstich geführt hätten, stimmten dem Vertrag unter verschiedenen „Inschallah“ zu und mit sichtlicher Hast und Spannung folgten sie uns zum Platz, dessen ich bereits früher als mutmaßlichen des Forums der Römerkolonie erwähnte. Ziemlich in der Mitte des von architektonischen Bruchstücken, Säulen, Deckplatten, Friesstücken usw. bedeckten Terrains hatte ich, dasselbe auf der Suche nach Inschriften und gestempelten Ziegeln durchstreifend, die Carniskante eines aus dem Boden hervorragenden Steines entdeckt, welcher dicht neben der Profilierung die ersten Buchstaben einer vielzeiligen Inschrift erkennen ließ. Diesen Stein aus seinen mehr als tausendjährigen Banden zu befreien, war nun die Aufgabe, an die sich unsere moslimischen Bundesgenossen eifrig machten, es war für ihre hölzernen Schaufeln und primitiven Beile ein hartes Stück Arbeit. Ich wich nicht von der Stelle, da ich eine Beschädigung der allmählich hervortretenden Inschrift befürchtete. Die Sonne brannte erbarmungslos auf die Schatzgräber nieder . . . die Aussicht auf Gewinn belebte aber ihren Eifer. Endlich, nach einer langen Stunde . . . lag die vierzeilige Inschrift, durch vieles Was-

seraufgießen ziemlich rein, da. Doch zeigte sich ein Übelstand. Die letzten Buchstaben der senkrecht stehenden Zeilen ließen sich trotz alles Bemühens von der anliegenden Erde nicht gänzlich befreien, noch war der fest im Boden wurzelnde kolossale Stein von seiner Stelle zu bewegen. Dies erschwerte seine Kopie unendlich und auch ein Abklatsch erschien nicht leicht zu nehmen. So suchte ich, buchstäblich auf dem Bauche liegend, die Inschrift zu kopieren. Ein historisch eminent wertvoller Fund belohnte meine Ausdauer. In den letzten beiden Zeilen der Inschrift war der Name der Stadt deutlich zu lesen, deren „heiligster Senat und erhabenes Volk“ den Motivstein im J. 203 der Julia Domna zu Ehren hatte aufstellen lassen. Jeder Zweifel war weiter ausgeschlossen, wir standen auf den Ruinen jenes *ΟΠΟΛΙΝΙΚΣ ΠΡΟΣ ΙΣΤΡΩΙ*, welches Kaiser Traian .. gegründet hatte und das durchaus nicht mit ... dem heutigen Nikopoli an der Donau verwechselt werden darf .... Die vierzehnzeilige hochwichtige Inschrift, welche ich auf dem Ruinenfeld zu Stari Nikup auszugraben so glücklich war, entscheidet den vieljährigen Streit über die Lage des Traian'schen Nikopolis am Ister, denn sie beweist unwiderleglich, daß die ... Stadt ihren Beinamen „ad Istrum“ vom Grenzfluß der Eparchie „Nicopolitana“ erhielt, deren Hauptstadt sie zweifellos gewesen ist.“ Kanitz hatte somit auch gleich das Richtige gesehen, indem er den Beinamen auf die Reichweite des dem municipium attribuierten Gebietes bezog. Es ist lustig, zu lesen, wie er oft durch allerlei eröffnete Aussichten auf Schätze die archäologischen Nachgrabungen teilnahmslos gegenüberstehenden Bauern zur Arbeit mit dem Spaten bewog, wie er selbst aber wieder z. B. in Požega auf den Leim ging, als er auf die Nachricht von römischen Inschriften einen weiten Weg bei strömendem Regen machte, um festzustellen, daß es sich um wertlose neuere Grabsteine handelte.

Aus der reichen Menge seiner archäologischen Aufsammlungen und Feststellungen im bulgarischen Gebiet seien nur zwei Funde herausgehoben, die späterhin Gegenstand wichtiger wissenschaftlicher Arbeiten geworden sind.

So stieß er „eine halbe Wegstunde von Aboba (n.-ö. von Šumen) auf das riesige Ruinenfeld mit Türmen und Umfassungsmauern eines ziemlich wohl erhaltenen römischen Castrums, von dessen Existenz früher nicht die geringste Kunde verlautete.“ Hier wie in Pravadi hatte Kanitz äußerst wertvolle Inschriften aus der frühbulgarischen Zeit gefunden, der die Anlage im wesentlichen angehörte; sie ist im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts von dem russisch-archäologischen Institut in Konstantinopel ausgegraben und in einer monumentalen Pu-

blikation „Aboba Pliska“ bekannt gemacht worden. Wunderbar, wie K a n i t z das schon 1878 vorausgesagt hat. „Es dürften immerhin noch jahrelang Disteln und anderes Strauchwerk den Castrumboden . . . überwuchern, bis meine, die erste Kunde von ihm gebende fragmentarische Skizze durch Detailforschungen ihre wünschenswerte Ergänzung und Vertiefung erhalten wird; es müßte denn von russischer Seite geschehen.“

Das andere Denkmal, dessen Kenntnis K a n i t z zuerst zu danken ist, ist das riesige Felsrelief von Madara, von dem er sagt, „daß es vielleicht zu Ehren eines die Jagd liebenden Imperators oder Großen errichtet wurde.“ Immerhin hat ihn der unter dem Reiter dargestellte Löwe stutzig gemacht und ihn „an symbolisierende heidnische und christliche Mythen des Hercules- und St. Georgskultes“ erinnert. Auch hier hat K a n i t z sein historisches Verständnis bewiesen. Denn spätere Forschungen, wie die von K a z a r o w z. B., haben uns ja ausgiebig vertraut gemacht mit dem als „thrakischer Reiter“ bezeichneten thrakischen Gott.

So sehen wir eine außerordentliche Vielseitigkeit in der Forscher-tätigkeit von F. Kanitz. Er hat sich niemals auf eine einzelne, bestimmte Aufgabe eingestellt, wenn auch das topographische Interesse dominierte; ihm galt vielmehr als erstrebenswert, alle Erscheinungen der Natur und des menschlichen Daseins in diesen von wissenschaftlicher Aufschließung noch weit entfernten Ländern festzuhalten, das geographische, völkerkundliche, kulturhistorische, kunsttopographische und geschichtliche Material aufzusammeln, das Späteren vielleicht schon verloren war; ihm galt es als Hauptaufgabe, die Wissenschaftler seiner und späterer Zeit auf die Fülle der noch zu lösenden Probleme aufmerksam zu machen. So hat er auch ein besonderes Augenmerk den Baudenkmalern mittelalterlicher Zeiten zugewendet und in einer für die damalige Zeit (1862) monumentalen Publikation die serbischen Klöster und Kirchen dargestellt, er hat eine Menge historischen Materials zusammengetragen, besonders solches aus der Zeit der bulgarischen Erhebung und des russisch-türkischen Krieges. Gerade die russischen Heerführer konnten ihm für die kartographischen Leistungen dankbar sein und General T o d l e b e n hat 1879 geäußert, daß die russischen Operationen in dem Maße mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, als die Reichweite der Itinerare von K a n i t z überschritten wurde. Es mag daher nicht wundernehmen, daß man ihm in Stambul nicht hold war, besonders, als das Werk „Donaubulgarien und der Balkan“ zu erscheinen begann; um so mehr, als K a n i t z trotz seiner vielfach ausgezeichneten Beziehungen zu einzelnen türkischen Per-

sönlichkeiten, wie Midhat Pascha, die schweren Schäden der osmanischen Verwaltung in den von ihm bereisten Ländern geißelte. So kam „Donaubulgarien“ auf den Index und ward in der Douane in Stambul verbrannt. Mit umso größerer Liebe hing dafür die serbische und bulgarische Öffentlichkeit an dem wackeren Mann, der sich nie scheute, auch Schattenseiten aufzuzeigen, der es verstand, mit den einfachen, aber begabten Menschen in ihrer Sprache zu reden, sie für seine Forschungen zu begeistern, daß sie stolz wurden auf die große Vergangenheit ihrer Heimat. War es vorgekommen, daß bei seinem Eintreffen in einer bulgarischen Stadt Deputationen kamen mit Serenaden und Ansprachen, um ihn zu ehren, so zogen ihn auch die Regierenden wie Alexander v. Battenberg, Mihail v. Serbien, dessen letzte Lektüre eben Kanitz' Serbien gewesen ist, in ihr Vertrauen. Daß die Skuptschina sein Bild in ihren Räumen aufhängen ließ, daß ein ganzes Volk so die Dankbarkeit zum Ausdruck brachte, mag vielleicht mehr gelten, als die große Zahl der Orden, die Kanitz zuteil geworden sind. So war er Großoffizier des russischen Stanislausordens, des serbischen Takowa- und Savaordens, des bulgarischen Alexanderordens, Kommandeur des russischen Annenordens mit Brillanten, Ritter des sächsischen Albrechtsordens und des österreichischen Franz Josefsordens und kgl. ungarischer Rat.

Aber auch die Wissenschaft hatte anerkannt, daß das in einer halbjahrhundertlangen Arbeit mit Bienenfleiß gesammelte Material ihr wertvoll sei. So ward Kanitz Besitzer der österreichischen Medaille für Wissenschaft und Kunst, der kgl. sächsischen Medaille für Kunst und Wissenschaft, ward Ehrenmitglied der kgl. sächsischen Akademie der Wissenschaften, der anthropologischen und der geographischen Gesellschaft in Wien, Berlin, Dresden, Petersburg, Moskau und Paris und sein lebhaftes Interesse für Österreichs handelspolitische Beziehungen zu dem nahen Orient veranlaßte auch seine Ernennung zum Kurator des österreichischen Handelsmuseums. Und nicht unerwähnt mögen die zahlreichen Werturteile sein, die über seine wissenschaftlichen Leistungen in den Fachzeitschriften zum Ausdruck gebracht worden sind und die ihm bei Lebzeiten sagten, daß seine Arbeit nicht erfolglos gewesen.

Kanitz starb am 5. Jänner 1904 im 75. Lebensjahre urplötzlich mitten in der Korrektur seiner Neubearbeitung von „Serbien“, in einer Zeit, da es vielleicht für die europäische Welt vorteilhaft gewesen wäre, ihn in voller Rüstigkeit an einflußreicher Stelle im Donaustaat zu sehen. Seine innigen Beziehungen zu den jungen aufstrebenden und zukunftreichen Balkanstaaten wären möglicherweise von Wert gewe-

sen für die Verhütung manchen Fehlgriffes. Hier mag ein Wort hingesetzt sein, das Kanitz gerade bei solchen Anlässen zur Reflexion zu gebrauchen pflegte: „Vorbei!“ Wie tief aber die Dankbarkeit der serbischen und bulgarischen Nation diesem schlichten Manne gegenüber eingewurzelt und unausrottbar war, trotz allem, ließen die Kundgebungen und Feiern — so die der bulgarischen Akademie — erkennen, die anlässlich seines 100. Geburtstages zu verzeichnen waren. Ihnen schließe sich diese bescheidene Huldigung des Mannes an, der einst Österreich-Ungarn würdig jenseits der Drina und des Ister vertreten hatte.

#### Schriften von F. Kanitz:

1. Römische Funde in Serbien. Sitzungsberichte der Wiener Akademie, 1861.
2. Serbiens byzantinische Monumente. Wien 1862. Es gibt eine Übersetzung von Alex. Sandić, Wien 1862.
3. Beiträge zur Kartographie des Fürstentums Serbien. Gesammelt auf seinen Reisen in den Jahren 1859/61. Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1863.
4. Die Zinzaren. Mitteilungen d. Geogr. Ges. Wien VII. 1863.
5. Alt- und neuserbische Kirchenbaukunst. Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1864.
6. Bulgarische Fragmente. Österreichische Revue 1864.
7. Beiträge zur serbischen Altertumskunde. Wien 1865.
8. Reise in Südserbien und Nordbulgarien. Ausgeführt 1864. Denkschriften der Wiener Akademie, phil. hist. Kl. 1868.
9. Serbien. Historisch-ethnographische Reisesstudien aus den Jahren 1859/68, Leipzig, H. Fries, 1868.
10. Das serbisch-türkische Kopaonikgebiet. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien XI 1868.
11. Verbindung des Persischen Golfs mit dem Mittelmeer (Verkehrsprojekte Midhat Paschas). Mitt. d. Geogr. Ges. XIII 1870.
12. Synonymik der Ortsnomenklatur Bulgariens. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien XV 1872; XVI 1873.
13. Reise in Bulgarien. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien XV 1872.  
Reise in Zentralbulgarien. Ebenda XVII 1874.
14. Das Eiserne Tor. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien XVII 1874 (Vortrag in der Gesellschaft am 27. I. 1874 gehalten).
15. Trnovos altbulgarische Baudenkmale. Wien 1876.
16. Der Balkanpaß von Elena. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien XX 1877.
17. Donau-Bulgarien und der Balkan. Historisch-geographisch-ethnographische Reisesstudien aus den Jahren 1860/79, 1. Auflage 1875; 2. Auflage 1882. 3 Bände.  
Eine französische Ausgabe erschien Paris 1889, ebenso gibt es eine russische nicht autorisierte.
18. Die Ethnographie auf der Pariser Exposition des sciences anthropologiques. Mitt. Anthropol. Ges. Wien 1879.
19. Die ersten prähistorischen Funde in Serbien. Mitt. Anthropol. Ges. Wien 1886.
20. Ältere und neuere Grabdenkmalformen im Königreich Serbien. Mitt. Anthropol. Ges. Wien 1889.

21. Römische Studien in Serbien. Der Donau-Grenzwahl, das Straßennetz, die Städte, Kastelle, Denkmäler, Thermen und Bergwerke zur Römerzeit im Königreich Serbien. Denkschriften Wiener Akademie, phil. hist. Kl. 1892.
22. Die Iskertalbahn. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien XXXIX 1896.
23. Die russische Muonio-Expedition 1896. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien XL 1897.
24. Das Königreich Serbien und das Serbenvolk von der Römerzeit bis zur Gegenwart. B. I: Land und Bevölkerung, Leipzig 1904. (Torso) I. Teil der Monographien der Balkanstaaten, hgb. von W. Ruland.
25. Zahlreiche Zeitungsartikel in der Leipziger Illustrierten Zeitung, der Berliner Nationalzeitung, der Illustrierten Zeitung, dem Journal des débats u. a. m.

## Die Verkehrsgeographie Kleinasiens.

Von Dr. **Leopold Scheidl**, Wien.

(Mit einer Karte).

Der vorliegende Versuch, eine zusammenfassende Verkehrsgeographie Kleinasiens zu schreiben und dabei alle Teile möglichst gleichmäßig zu berücksichtigen und vor allem dem neuesten Stand in Wort und Kartenbild gerecht zu werden, möchte sich durch zweierlei rechtfertigen. Einmal durch ein Literaturstudium, dessen Umfang bei dem Mangel an Zusammenfassungen in keinem Verhältnis zu dem der vorliegenden Arbeit steht, und dann durch die Erfahrungen einer Studienreise, die im Sommer 1927 mit folgender Route gemacht wurde:

Konstantinopel—Mudania—Brussa — Keschisch Dag (Olymp) — Brussa — Susurlu—Soma—Bergama—Smyrna—Seltschuk (Ephesus)—Söke—Priene—Balad (Milet)—Mäandertal—Hierapolis—Egerdir—Diner—Sandykly—Afiun Karahissar—Konia—Tarsus—Mersina—6 Tage Fahrt längs der Süd- und Westküste nach Smyrna—Mytilini—Athen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle Sr. Exz. Osman Nizami Pascha für wichtige Mitteilungen, den Herren Pr. Dr. H. Leiter, Hofrat Pr. Dr. E. Oberhummer und Hofrat Pr. Dr. F. X. Schaffer, sowie den Herren Dr. N. Lichtenecker und Dr. R. Rungaldier für ihren wertvollen Rat bestens zu danken.

### I. Die Grundlagen des Verkehrs in Kleinasien.

Kleinasien oder Anatolien wird im Norden, Westen und Süden vom Meere gespült; im Osten dagegen besitzt es keine natürliche Grenze. Man ist übereingekommen, sie durch eine Linie zu ersetzen, die das Ostende des Schwarzen Meeres mit dem des Levantinischen verbindet, also etwa durch die Linie Batum-Alexandrette.<sup>1</sup>

Man hat Kleinasien oft mit der Spanischen Halbinsel verglichen und vielfach mit Recht. Verfehlt jedoch ist der Vergleich,

<sup>1</sup> Die Verkehrsgeographie Kleinasiens wird aber vorteilhaft Erserum und Malatia, die über dieser Grenze liegen, in seine Betrachtung einbeziehen.